

Einladung zur Jahreshauptversammlung

des Vereins „Freunde des Arndtgymnasiums e. V.“
am Mittwoch, dem 22. Februar 1989, um 20 Uhr
im Arndt-Gymnasium, Königin-Luise-Straße 80-84, Berlin 33

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes
2. Bericht des Schatzmeisters
3. Bericht der Kassenprüfer
4. Bericht der Schulleitung
5. Verschiedenes

Herausgeber: Freunde des Arndtgymnasiums e. V., Königin-Luise-Straße 80-84, 1000 Berlin 33

Redaktion: Hans Joachim Tosberg, Dietrich von Thadden, Andreas Tosberg

Redaktionsanschrift: Hans Joachim Tosberg, Warnemünder Straße 25, 1000 Berlin 33

Konten: Postgiroamt Berlin West Nr. 993 44-102, Berliner Bank AG, Nr. 38 09949 700 (BLZ 100 200 00),

Bankhaus Löbbbecke & Co., Berlin, Nr. 33 666 (BLZ 100 305 00)

Druck: Enka-Druck GmbH, 1000 Berlin 41, Telefon 852 40 08



Endlich: Ein neuer Schulleiter

Mehr als eineinhalb Jahre sind vergangen, seitdem der bisherige Schulleiter Dr. Adalbert Schoele aus dem Amt schied. Nun endlich ist die Lücke gefüllt. Der Neue ist kein Unbekannter: Dr. Eberhard Waldau, langjähriger Stellvertreter Schoeles und seit dessen Ausscheiden kommissarischer Schulleiter. Ein Altgedienter.

Dr. Waldau ist gebürtiger Märker. Am 28. September 1936 kam er in Müllrose in der Nähe von Frankfurt/Oder zur Welt. Bald darauf übersiedelt die Familie Waldau nach Berlin. Hier besucht Eberhard Waldau die Askaniische Schule in Tempelhof, wo er 1957 das Abitur macht. Es folgt ein Studium in den Fächern Sport, Englisch und Erdkunde, zunächst in Kiel, dann in Berlin und schließlich in Tübingen. Drei Versuche, die altsprachliche Oberseminar-Aufnahmeprüfung zu bestehen, scheitern. Er entscheidet sich daraufhin für die Examensfächer Erdkunde, Sport und Erziehungswissenschaften.

Im Jahre 1967 beginnt seine Laufbahn am

Arndt-Gymnasium. Er wird dort Referendar; zusätzlich absolviert er noch ein Studium der politischen Propädeutik am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin.

1969 wird Eberhard Waldau Assessor des Lehramtes, 1970 Studienassessor, 1971 Studienrat und Beamter auf Lebenszeit. Bereits drei Jahre später wird der Studiendirektor und Fachbereichsleiter des Fachbereiches Geographie. Als der langjährige stellvertretende Schulleiter Hans-Albrecht Richter im Jahre 1978 in den Ruhestand geht, wird Waldau noch im selben Jahr dessen Nachfolger. Ein Amt, das er über zehn Jahre mit Engagement ausfüllte. Am 12. 10. 1988 wählt ihn die Gesamtkonferenz mit großer Mehrheit zum Direktor, nachdem er sich gegen ursprünglich sieben weitere Kandidaten durchgesetzt hatte.

In zweifacher Hinsicht ist diese Wahl bemerkenswert. Noch nie ist an der Arndt-Schule ein Stellvertreter in die Position des Direktors aufgerückt. Zum ersten Mal seit über dreißig

Jahren steht darüber hinaus ein Mann an der Spitze der Schule, der kein Altphilologe ist. Seit der Gründung des AGD im Jahre 1908 ist mit dieser Tradition nur während der Amtszeit des Germanisten Dr. Wachsmuth (1949-1956) gebrochen worden.

Eine gute Wahl. Der studierte Geograph, der Mitte der siebziger Jahre neben seiner Lehrtätigkeit promovierte, ist mit Schule, Schülern und Lehrern bestens vertraut. Eine oft den Verwaltungsbetrieb lähmende Einarbeitungszeit entfällt ebenso wie das Aufbauen einer Vertrauensbasis. Die Tür zum Direktorenzimmer ist im tatsächlichen wie im übertragenen Sinne immer offen. Der neue Schulleiter ist für sein zupackendes Handeln und pragmatisches Denken bekannt.

Soll etwas anders werden? Waldau deutet an, daß er auf der von Dr. Schoele eingeschlagenen Marschroute der umfassenden Modernisierung und Erneuerung der Schule fortzuschreiten will. Das Freizeitangebot der Schule soll entsprechend dem wachsenden Freizeitangebot „draußen“ ausgedehnt werden. Wie Schoele will auch sein Nachfolger darauf drängen, daß das Kursangebot in den Bereichen Kunst, Musik und Sport, das bereits jetzt an der Arndt-Schule einmalig ist (Darstellendes Spiel, Philosophie) beibehalten und ausgeweitet wird. Vehement will er sich auch dafür einsetzen, daß das Fach Griechisch als sogenanntes Wahlpflichtfach und nicht nur als freiwilliges Wahlfach beibehalten wird. Auch dies ist in der Berliner Schullandschaft angesichts des ständig abflauenden Interesses der Schüler an den Alt Sprachen eine richtungweisende Entscheidung.

In der Zusammenarbeit mit dem Kollegium setzt der neue Direktor auf Teamarbeit. Er will das Gespräch suchen und Entscheidungen auf eine möglichst breite Diskussions- und Entscheidungsgrundlage stellen. Eine konkrete Neuerung ist hierbei die Einrichtung von Arbeitsgemeinschaften zu einzel-



Dr. Eberhard Waldau

nen Themen innerhalb des Kollegiums. Unterstützung hat er nötig, denn ein neuer stellvertretender Direktor, der von außerhalb des Hauses kommen soll, ist vorerst nicht in Sicht. Dr. Waldau hofft, daß bis zu dessen Ernennung nicht weitere anderthalb Jahre vergehen werden.

Traditionsnäher möchte er die Abiturientenverabschiedungen gestalten. Wie früher sollen die Abiturienten mit individuell ausgewählten Literaturzitaten und Aphorismen auf den weiteren Lebensweg geschickt werden. Der Rahmen der Veranstaltung soll festlicher, der Abiturientenball ständige Einrichtung werden.

Und wie sein Vorgänger möchte Dr. Waldau

den engen Kontakt zu den Alten Arndtern pflegen und ihnen einen so breiten Raum wie möglich, insbesondere bei schulischen Veranstaltungen, gewähren. Mahnende Worte findet er, der bereits seit über zehn Jahren regelmäßig Gast bei Vorstandssitzungen des Vereins ist, auch: Das Nachwuchsproblem sei nur dann zu lösen, wenn der Verein bei schulischen Veranstaltungen stets und in größerer Zahl präsent sei. Die Anwesenheit der Vorstandsmitglieder bei Abiturientenentlassungen und Musikabenden sei unerlässlich, die

Mitveranstaltung von Abiturientenbällen und des Dahlemer Tages notwendig und sehr willkommen. Auch sollten regelmäßige Treffen der Ehemaligen wieder eingeführt werden.

Die Redaktion der Dahlemer Blätter gratuliert Dr. Eberhard Waldau herzlich zur Wahl zum Schulleiter. Sie freut sich, daß sie die langjährige, vertrauensvolle Zusammenarbeit mit ihm nun auf einer neuen Ebene für viele weitere Jahre fortsetzen kann.

Andreas Tosberg

Schulchronik

Um mit dem Wichtigsten zu beginnen, *directorem habemus!* Nach neunzehnmonatigem Interregnum bekam endlich am 12. Oktober 1988 die Gesamtkonferenz die Gelegenheit, wie es das Schulverfassungsgesetz vorsieht, den Schulleiter zu benennen. Unter drei Bewerbern, die die Dienstbehörde vorgeschlagen hatte, entschied sich das Kollegium für Dr. Eberhard Waldau. Wenige Tage später ist Dr. Waldau vom Bezirksamt Zehlendorf zum Schulleiter der Arndt-Oberschule ernannt worden.

Die Chronik im letzten Heft der Dahlemer Blätter schloß mit dem Bericht vom Weihnachtskonzert 1987. Im Januar des neuen Jahres traten zwei 10. Klassen ihr dreiwöchiges Betriebspraktikum an, eine Einrichtung, die von der Mehrzahl der Eltern, Lehrer und Schüler für eine wertvolle Erfahrung zur Erweiterung des Horizonts angesehen wird.

Nachdem die Halbjahreszeugnisse erteilt worden waren, wurden auf Wunsch und mit organisatorischer Hilfe der Eltern im Februar an einem Freitagnachmittag und an einem Sonnabendvormittag Elternsprechtage

durchgeführt. Diese Sprechstage fanden von seiten der Eltern regen Zuspruch.

Im Februar wurden die schriftlichen Abiturarbeiten geschrieben. 66 Schülerinnen und Schüler traten zur Prüfung an; 62 davon haben die Abiturprüfung bestanden und die Durchschnittsnote 2,6 erreicht. Die Entlassungsfeier war wohl die längste seit Bestehen der Schule; so reichhaltig war das Programm, das die Abiturienten für ihre Entlassung vorbereitet hatten. Ein Tanzabend im Bürgersaal des Rathauses Zehlendorf führte Abiturienten und ‚Zurückbleibende‘ sowie Eltern noch einmal zusammen.

Die letzten beiden Tage vor der Zeugnisausgabe standen für sogenannte Minikurse zur Verfügung. Statt des herkömmlichen Unterrichts können sich in diesen Minikursen Schüler unabhängig von ihrem Alter und ihrer Klassenzugehörigkeit nach ihren Neigungen und Interessen zu kleinen Gruppen zusammenfinden, um selbstgewählte Themen zu bearbeiten. Lehrer sollten dabei möglichst zur Hilfestellung leisten. In der Praxis mußten freilich von dieser Idealvorstellung

gewisse Abstriche gemacht werden. Während einige wenige Schüler sich mit großem Arbeitsaufwand um das Gelingen des Vorhabens bemühten, war bei anderen, leider allzu vielen, nur wenig Bereitschaft festzustellen, selbst tätig zu werden.

So ging das Schuljahr zu Ende. Trotz der Belastungen mit Abitur und Zeugnisterminen, die sich in diesem Jahre durch den zeitigen Beginn der Sommerferien auf einen kurzen Zeitraum konzentrierten, gelang es den Stundenplanmachern, Lehrer und Schüler mit dem Stundenplan für das neue Schuljahr in die Ferien ziehen zu lassen. Durch einen organisatorischen Kunstgriff ist für die Arndt-Schule im laufenden Schuljahr zum erstenmal jeder zweite Sonnabend unterrichtsfrei, und trotzdem hält sich der Verlust an Unterrichtszeit in engen Grenzen.

Der Schuljahreswechsel brachte einige Veränderungen im Kollegium. Frau Stroh, eine von Kollegen, Schülern und Eltern fachlich und menschlich hochgeschätzte Kollegin, trat in den Ruhestand. Frau Bleßmann und Frau Sprengel schieden für ein Jahr aus dem aktiven Schuldienst aus. Dafür nahmen Frau Lieb mit den Fächern Biologie und Sport, Frau Platow mit den Fächern Kunst und Werken und Frau Hackbarth mit den Fächern Mathematik und Erdkunde ihre Tätigkeit an der Arndt-Schule auf. Frau van Rinsum unterrichtet für ein Jahr als Austauschlehrerin in Charlottesville (Virginia/USA); von dort ist Frau Benzinger an ihre Stelle getreten und unterrichtet als „native speaker“ an unserer Schule Englisch.

Im neuen Schuljahr begann der Unterricht am 8. August; wie in den Vorjahren konnten wieder drei 7. Klassen eingerichtet werden. Inzwischen haben sich die ‚Neuen‘ schon eingelebt und bereits zum ‚Dahlemer Tag‘ am letzten September-Sonnabend ihren Beitrag geleistet. An diesem Tag trafen sich auch Ehemalige des Abiturjahrganges 1938, um ihr fünfzigjähriges Abitur zu feiern.

Auch Chor und Orchester unter seinen engagierten Leitern sowie zahlreichen Solisten setzten wieder festliche Akzente. Zwei Veranstaltungen seien hervorgehoben: Ein sogenanntes Werkstattkonzert, in dem Schüler aus dem Leistungskurs Musik eigene Kompositionen vortrugen, und eine Aufführung von Mussorgskis ‚Bilder einer Ausstellung‘, die in Verbindung mit bildnerischer Gestaltung und tänzerischen Einlagen zu einer Art Gesamtkunstwerk wurde.

Auch die Kurse Darstellendes Spiel erfreuten das Publikum mit ihren Aufführungen. Nachdem zu Beginn des letzten Schuljahres das „Hemd“ nach der Vorlage eines Märchens dramatisch gestaltet worden war, zeigte der jüngere Kurs gegen Ende des Schuljahres eine szenische Darstellung von „Alice im Wunderland“!

Neben den herkömmlichen Klassenfahrten und den zur Tradition gewordenen Ski- und Ruderfahrten sowie den Chor- und Orchesterfahrten wurden in den letzten Jahren Fäden zu ausländischen Schulen mit dem Ziel geknüpft, einen regelmäßigen Schüleraustausch herbeizuführen. Zwischen dem Lycée Laure Gatet in Périgueux und unserer Schule sind aus diesen Fäden allmählich feste Seile geworden. Erfreulich hat sich auch die Beziehung zur Westminster School in London entwickelt; so fuhren während der letzten Sommerferien Frau Rath und eine Gruppe Schülerinnen und Schüler der 9. Klassen für zwölf Tage nach London.

Demgegenüber ist die Partnerschaft mit der Latin Academy in Boston noch ein zartes Pflänzchen; nachdem im vergangenen Jahr eine Gruppe aus Boston Berlin besucht hatte, reisten im Oktober dieses Jahres erstmalig 21 Schülerinnen und Schüler unserer Schule unter der Leitung von Herrn Michael und Frau Pflug für zwei Wochen nach Boston.

Dank des Engagements von Frau Pflug ist es zwischen Cassino, einer Partnerstadt des Be-

zirks Zehlendorf, und der Arndt-Schule zu einem nun schon regelmäßigen Austausch gekommen. In diesem Zusammenhang wird von Frau Pflug interessierten Schülern eine Arbeitsgemeinschaft Italienisch angeboten.

Dieter Lorenz

Der Schulleiter zum Abitur 1988

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten,

der heutige Tag bedeutet das Ende eines Lebensabschnittes. Die Schule liegt jetzt hinter Ihnen – viele werden sagen: Gott sei Dank! –, die Notwendigkeit zu lernen aber wird bestehen bleiben.

Aufgabe der Schule ist es, die jungen Menschen auf die ständige Lernaufgabe „Leben“ so gut wie möglich vorzubereiten, ihnen die Kenntnisse und Fähigkeiten erwerben zu helfen, die sie benötigen, um in der menschlichen Gesellschaft bestehen und ein sinnvolles und nützliches Leben führen zu können. Die Schule soll ferner die Grundlagen vermitteln für weitere allgemeine und spezielle Bildung.

Im Gymnasium sollen die Schüler insbesondere auf ein Hochschulstudium vorbereitet werden. Neben den fachlichen Kenntnissen und Fähigkeiten, die die Hochschule voraussetzt, soll vor allen Dingen eine gediegene Allgemeinbildung vermittelt werden. Seit der Oberstufenreform ist sehr fraglich, ob das Gymnasium diese seine besondere Aufgabe noch erfüllt. Wir wissen, daß heute die qualitative Aussage des Abiturs, nämlich die Bestätigung einer überdurchschnittlichen Allgemeinbildung und der Befähigung zur Aufnahme jedes Hochschulstudiums, kaum

noch gefragt ist. Vielmehr steht heute die quantitative Aussage des Reifezeugnisses, der Notendurchschnitt, im Vordergrund des Interesses. Nicht der Wunsch, ein umfassendes Wissen und Können zu erwerben, motiviert den Schüler, sondern oft das Betreiben, eine möglichst günstige Eintrittskarte in das Studien- oder Berufsleben zu erringen.

Sicherlich hat die Mehrzahl unserer Schüler nicht das Geringste gegen eine fundierte Allgemeinbildung einzuwenden. Da das Gymnasium aber nun einmal von den Bildungspolitikern in die Rolle eines Verteilers von Lebenschancen gedrängt wurde, muß man eben sehen, wie man am besten zurechtkommt. Hat die Oberstufenreform den Weg gewiesen: Dünnbrettbohren oder Schaum erzeugen?

Alles, was der Schüler denkt und tut, ist nur noch auf das eine Ziel ausgerichtet: eine möglichst niedrige Durchschnittsnote zu erzielen. Deshalb werden alle aufwendigeren und für ihn schwierigeren Fächer so bald wie möglich „abgewählt“, um seine ganze Kraft dort konzentrieren zu können, wo er gute und sehr gute Noten holen kann. Mit Bildung hat das nichts mehr zu tun, und das Abitur ist heute alles andere als ein Nachweis überdurchschnittlicher Allgemeinbildung. Die Folge ist, daß Abiturienten trotz einer traumhaften Durchschnittsnote einem Hochschulstudium oft nicht gewachsen sind. Sie bringen einfach nicht die erforderlichen Grundlagen mit. So mußten beispielsweise an einigen Fachbereichen der Technischen Universität für Anfangssemester Förderkurse in Mathematik eingerichtet werden. Das sprachliche Ausdrucksvermögen vieler Abiturienten läßt nach Auskunft von Professoren erheblich zu wünschen übrig.

Abiturienten, die im Anschluß an die Schule eine Berufsausbildung beginnen möchten, erleben nicht selten, daß ihnen Realschüler vorgezogen werden. Denn die verfügen in der Regel über eine ausgewogene und ausrei-

chend gründliche Allgemeinbildung und bringen daher oft eine solidere Grundlage für die berufliche Ausbildung mit als viele Abiturienten.

Die Oberstufenreform hat den Schülern größere Freiheiten bei der Zusammenstellung des Lernstoffes gebracht. Das ist insofern positiv zu werten, als dadurch die Anlagen und Neigungen des Einzelnen angemessener als bisher berücksichtigt werden können. Leider hat diese Freiheit unter dem Drang nach einer möglichst niedrigen Durchschnittsnote im Abiturzeugnis zu einer inhaltlichen Entwertung des Abiturs geführt. Sicherlich wäre der Kampf um niedrige Durchschnittsnoten bei weitem nicht so heftig, wenn es keinen Numerus clausus gäbe. Deshalb wird auch immer wieder gefordert, die Kapazität der Hochschulen der gestiegenen Nachfrage nach Studienplätzen anzupassen. Aber wer könnte eine solche Maßnahme angesichts der riesigen erforderlichen Investitionen und der immensen dauernden Folgekosten verantworten, wo doch abzusehen ist, daß die Studentenzahlen in den neunziger Jahren erheblich zurückgehen werden?

Außerdem ist es ja kein Geheimnis, daß der Staat dafür ohnehin kein Geld hat und angemessene Arbeitsplätze für Akademiker nicht zur Verfügung stehen. Aber auch, wenn die niedrige Durchschnittsnote bei der Vergabe von Studienplätzen keine Rolle mehr spielte, wäre das Abitur nach der Oberstufenreform nicht mehr mit dem vor der Reform vergleichbar. Letzteres bietet nämlich nicht mehr die Gewähr, daß der Zeugnisinhaber in den Grundlagenfächern eine überdurchschnittliche Allgemeinbildung besitzt. Und ebenso wenig wird eine allgemeine Befähigung zum Hochschulstudium damit nachgewiesen.

Ich glaube, wir müssen uns über den Sinn und Zweck des Abiturs 15 Jahre nach Einführung der Oberstufenreform gründlich Gedan-

ken machen. Erst wenn wir uns darüber im Klaren sind, was das Abitur sein soll, ist es sinnvoll, die Oberstufenreform selbst noch einmal zu überdenken. Dann sollten aber auch alle Erfahrungen der vergangenen Jahre in die Diskussion eingebracht werden, damit endlich einmal eine Reform geschaffen wird, die sich im praktischen Leben bewährt und die nicht an den Schreibtischen der Kultusverwaltungen entworfen wird.

In der augenblicklichen schwierigen wirtschaftlichen Situation wird der Start ins Berufs- oder Studentenleben für viele heute nicht leicht sein. Manche von Ihnen blicken sogar mit nur wenig Hoffnung in die Zukunft. Sicherlich ist es kein Trost, wenn ich darauf verweise, daß es den Generationen nach den beiden Weltkriegen nicht viel anders ergangen ist als Ihnen; damals herrschte sogar echte Not. Trotzdem haben diese Generationen es im späteren Leben zu etwas gebracht. Denn sie haben nicht resigniert, haben nicht auf die Hilfe anderer gewartet, sondern sie haben selbst angepackt und mit eigener Kraft etwas geschaffen.

Ihnen wird es nicht schlechter gehen, wenn Sie darauf verzichten, dem weit verbreiteten Pessimismus anzuhängen und zu glauben, die Menschheit sei am Ende. Am Ende ist bei uns nur der Glaube, daß sich die Lebensverhältnisse automatisch immer weiter verbessern, ohne daß die Mehrheit der Bevölkerung dafür tüchtig arbeiten müsse. Zwar glauben es heute viele noch nicht und die wenigsten Politiker wagen es laut zu sagen: Bald werden Eigeninitiative und Leistung wieder gefragt und gut belohnt werden. Dann haben auch Sie Ihre Chance, wie unsere Eltern nach schwieriger Zeit ihre Chance hatten.

Dr. Eberhard Waldau

Gedanken zum November 1938: Unverständnis und ein Gefühl von Scham

Eines der dunkelsten Erinnerungsdaten deutscher Geschichte kann auch in diesen Blättern nicht unerwähnt bleiben: 50 Jahre sind seit den zur „Reichskristallnacht“ verniedlichten Pogromen des November 1938 vergangen. Wir sind es den Opfern unter unseren ehemaligen Mitschülern, ihren Angehörigen und den im Exil Überlebenden schuldig, auch hier daran zu erinnern, zumal gleich darauf, vom 15. November 1938 an, allen jüdischen Schülern der Besuch „deutscher Schulen“ nicht mehr gestattet wurde.

Der Verfasser dieser Zeilen hat keine eigenen Erinnerungen mehr an jene Zeit. Er muß sie sich erst anhand der jetzt erfolgenden, wie er hofft, schonungslosen Veröffentlichungen erarbeiten. Und er kann nur bekennen, daß er sich auch dann noch nicht wirklich in die Atmosphäre des Hasses, der Furcht, des völligen Verlustes zivilisierter Umgangsformen versetzen kann, wie sie seinerzeit geherrscht haben muß. Er kann sich seine Vaterstadt Berlin, die er einigermaßen bewußt erst ab 1945 erlebt hat, in der damaligen Zeit nicht vorstellen. Allenfalls andeutungsweise kann er aus Äußerungen über Gastarbeiter, Aussiedler und Asylanten erschließen, wie seine Mitbürger seinerzeit gefühlt haben müssen.

Das Erschrecken bezieht sich außer auf das Leid der Betroffenen vor allem auf den Absturz eines im Laufe eines Jahrtausends doch zivilisierten Landes in den Zustand der Barbarei, vollzogen in wenigen Jahren, für die

der November 1938 nur ein Anhaltspunkt, ein greifbares Datum ist. Wie kann sich ein großer Teil eines Volkes so völlig von allem lossagen, was ihm im Laufe der Jahrhunderte an Kultur, Bildung, staatlicher Ordnung, rechtlichen Grundsätzen zugewachsen ist? Und dann, 1945, war alles wieder ganz anders. Dieser Bruch ist nicht wirklich nachzuvollziehen.

Er weiß, Gott sei Dank, daß der Vater geholfen hat, wo er nur konnte. Er weiß es aus unverdächtigen Quellen, der Vater selbst hat nie darüber gesprochen. Er weiß, Gott sei Dank, auch, daß seine alte Schule den Absturz in die Barbarei wohl nur zögernd, widerwillig und unter Druck mitgemacht hat. Er weiß auch dies aus unverdächtigen Quellen, nämlich von der Vielzahl betroffener Ehemaliger, die sich nach dem Krieg wieder zu ihrer alten Schule bekannt haben, diese Blätter beziehen und sich in ihnen auch schon des öfteren in wirklich rührender Weise zu Wort gemeldet haben.

Aber es bleibt ein tiefes Unverständnis, ein Gefühl von Scham, ein herber Verlust: Berlin, Preußen, Deutschland – wo wären sie ohne die Beiträge, die ihre jüdischen Mitbürger zu ihrer Entwicklung geleistet haben? Der Siegeszug der Aufklärung in Preußen, der Industrialisierung in Deutschland, des Übergangs zu einer halbwegs demokratischen, modernen Gesellschaft, sie alle wären ohne diese Beiträge undenkbar. Und heute noch schmerzt der selbst zugefügte Aderlaß, diese Selbstverstümmelung der Stadt und des Landes!

Leider ist es auch so, daß da nichts wirklich repariert, „wiedergutmacht“ werden kann. Es bleiben nur die bitteren Tatsachen und der feste Vorsatz jedenfalls unserer und wohl auch der nachfolgenden Generationen, daß sich derartiges nie wiederholen darf. Ihn wieder aufs Neue zu beschwören, ist auch der Sinn dieser Zeilen.

HJT

Musik am AGD: Von der Sinfonietta bis zum Arndtett

Die Musiklehrer des Arndt-Gymnasiums berichten an dieser Stelle über ihre Arbeit, zu deren Gelingen auch die „Alten Arndter“ und der Schulförderungsverein beigetragen haben.

Neben der im Fächerkanon der Schule verankerten Unterrichtstätigkeit kommt den freiwilligen Musik-Arbeitsgemeinschaften besondere Bedeutung zu: Einerseits werden hier die kreativen Fähigkeiten der mitwirkenden Schülerinnen und Schüler gefördert und die Atmosphäre der Schule geprägt, andererseits tragen die musikalischen Aktivitäten entscheidend zur Ausstrahlungskraft des Arndt-Gymnasiums bei.

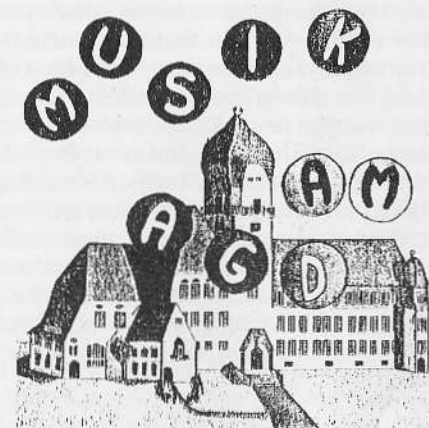
Zur Zeit wirken etwa 120 Schülerinnen und Schüler in den vokalen und instrumentalen Arbeitsgemeinschaften mit, das ist fast ein Viertel der Gesamtschülerschaft. Die Aufgaben für diese Arbeitsgemeinschaften sind vielfältig und reichen von der musikalischen Umrahmung der Einschulungsfeier über verschiedenartige Schul- und Kammerkonzerte bis zur Gestaltung von Gottesdiensten in der St.-Annen-Kirche. Um dies zu bewältigen, ist regelmäßiger Probenbesuch Voraussetzung. Herr Pape probt mit dem Schulchor dreimal wöchentlich: eine Gesamtprobe und zwei Stimmproben (zum Beispiel eine Probe mit den Sopran- und Altstimmen oder den Tenören und Bässen). Je nach Programm kommen

noch Solistenproben dazu. Für das Weihnachtskonzert ist die Aufführung einer Messe von W. A. Mozart geplant; hier sind auch solistische Partien enthalten, die mit den Sängern außerhalb der Chorprobenzeiten einstudiert werden. Auch der Chor der siebenten Klassen, eine Art Vorstufe zum Schulchor, wird von Herrn Pape betreut und probt einmal wöchentlich.

Das Schulorchester des Arndt-Gymnasiums ist seit etwa zwei Jahren zu stattlicher Größe herangewachsen: 60 Mitglieder, das deutet schon symphonische Ausmaße an. Deshalb haben sich die Orchestermusiker einen neuen Namen gegeben, der darauf anspielt: „Arndter Sinfonietta“. Die Probenarbeit ist gegliedert in Bläser- und Streicherproben. In diesen Proben werden reine Streicher-/Bläserstücke einstudiert, aber auch symphonische Werke vorbereitet (zur Zeit die erste Symphonie von Franz Schubert). Die Proben für die Symphonieorchester-Besetzung finden an den freien Sonnabenden statt.

Hinter dem Namen „Das fröhliche Arndtett“ verbirgt sich das Vororchester. Hier lernen die Orchesteranfänger (Streicher und Bläser) das Zusammenspiel, wobei falsche Töne die Freude am Musizieren nicht vertreiben können. 20 Mitwirkende spielen im „Fröhlichen Arndtett“ mit und studieren zur Zeit Sätze aus G. F. Händels „Wassermusik“ ein.

Der Aufschwung des Orchesters liegt zum Teil darin begründet, daß der Fachbereich Musik Violinen und Bässe ausleihen kann und so zum Erlernen eines Instruments anregt. Inzwischen reicht das Instrumentarium nicht mehr aus, um den Bedarf zu decken. Es müßten dringend Violinen, Violoncelli, weitere Bässe und eine Reihe von Blasinstrumenten angeschafft, vorhandene Instrumente repariert und gewartet werden. Daneben benötigen wir dringend etwa 30 Notenständer und Pultbeleuchtung. So haben wir, was die Ausstattung des Orchesters betrifft, noch viel zu bewältigen.



Schüler-Entwürfe für ein Musik-Signet

Als über den Rahmen eines Schulkonzertes herausragende Veranstaltungen können das Werkstattkonzert und vor allem die Aufführung der „Bilder einer Ausstellung“ angesehen werden. Beide Konzerte sind der besonderen Begabung und Initiative der Schüler des Leistungskurses Musik, Abiturjahrgang 1988, zu verdanken. Im Werkstattkonzert stellten sie eigene Kompositionen vor; für die „Bilder einer Ausstellung“ erarbeiteten sie eine Fassung für die „Arndter Sinfonietta“. Partituren und Stimmen wurden geschrieben, mit dem Orchester ausprobiert, verbessert oder neu bearbeitet.

Die Einstudierung besorgten neben Herrn Pape (Schulchor) und mir auch die Schüler Alexander Kluczka und Franz Aranowski, der als Berufsziel die Dirigentenlaufbahn anstrebt. Hanns-Christian Henckel und Thorsten Szameit, ebenfalls Abiturjahrgang 1988, gestalteten auf eigene Initiative Bühnenbilder zu diesem Projekt. Instrumente, die wir an unserer Schule nicht zur Verfügung hatten, wurden herbeigeschafft, wobei sich die Zusammenarbeit mit der American High School und dem dort unterrichtenden Musiklehrer Gary Kelb einmal mehr bewährt hat: Röhrenglocken, Pauken, ein Glockenspiel, ein Xylophon wurden uns geliehen. Gary Kelb wirkte zudem als Tuba-Spieler mit. Die Schadow-Oberschule half uns mit zwei weiteren Pauken aus, das Erich-Hoepfner-Gymnasium mit einer Pultbeleuchtung.

Unser Aufwand und unsere Bemühungen, die mit diesem Projekt verbunden waren – etwa ein Jahr Vorbereitungszeit, acht Wochen intensive Probezeit mit der „Arndter Sinfonietta“ auch an den Wochenenden, 1000 Mark Materialkosten – wurden durch den begeisterten Applaus und die Spenden des Publikums nach den beiden Aufführungen reichlich belohnt.

Wie in jedem Jahr wurde auch diesmal eine Musikwoche für die Musik-Arbeitsgemein-

schaften veranstaltet: Der Chor fuhr mit 40 Teilnehmern nach Eschwege bei Kassel; das Orchester mit 56 Mitgliedern nach Silberborn bei Holzminden. In Holzminden fand auch ein Treffen mit Herrn Kasche und den Rudern statt, das mit einem Grillfest endete. Beide Musikwochen begleitete Bettina Plinek, die als Referendarin für Musik und Französisch an ihre alte Schule zurückgekehrt ist.

Für das nächste Jahr plant die „Arndter Sinfonietta“ eine Reise in die Volksrepublik China. Dieses Projekt steht in Zusammenhang mit meiner Gastdozentur in Peking und Shanghai, wo ich auf Einladung der Gesellschaft für Schulmusik vor etwa 270 chinesischen Musiklehrern Vorträge und Seminare über Musikpädagogik gehalten habe. Im Rahmen der musikpädagogischen Zusammenarbeit entstand die Idee eines Jugendkulturaustausches. Durch das gemeinsame Musizieren von deutschen und chinesischen Schulorchestern soll das Verständnis für die jeweils andere Kultur gefördert und vertieft und so ein wichtiger Beitrag zur Völkerverständigung geleistet werden. Ein solches Projekt ist auch besonders geeignet, über alle Sprachgrenzen hinweg einen Eindruck von der Arbeit im Fachbereich Musik an der Berliner Schule zu vermitteln. Zudem dient es, wenn auch in bescheidenem Rahmen, der kulturellen Präsentation Berlins. Leider ist eine solche Schülerauslandsfahrt ohne großzügige finanzielle Unterstützung von Sponsoren und Mäzenen nicht zu realisieren. Wir hoffen jedoch sehr, daß dieses Projekt, das für den März 1989 geplant ist, stattfinden kann.

Renate Keil

Zum Tode von Studiendirektor i. R. Johannes Freyer:

Es ist schwer, ihm gerecht zu werden

Er war sicherlich kein einfacher Mensch. Und so fielen die Reaktionen auf ihn sehr unterschiedlich aus: Sie reichten von treuer Anhänglichkeit bis zu schroffer Ablehnung und blankem Haß. Es ist schwer, einer solchen Persönlichkeit im Gedenken gerecht zu werden.

Zunächst einmal: Für uns in den späten 40er und frühen 50er Jahren war er der stellvertretende Schulleiter, der oft und wohl ohne Arg davon sprach, daß „ich und der Herr Direktor“ beschlossen hätten, daß . . . Er kennzeichnete die Situation damit sicherlich sehr zutreffend, denn die Alltagsgeschäfte waren nicht eben die Stärke unseres seinerzeitigen, allseits und über unsere Schule hinaus verehrten Schulleiters Dr. Wachsmuth. Diese zu führen, fiel somit ganz automatisch und natürlich Freyer zu. Und er hat sie gut geführt, mit einer Lautlosigkeit, wie sie im heutigen aufgeregten Verwaltungsbetrieb einer Schule kaum noch vorstellbar ist.

Sodann: Er war für uns schlechthin die Verkörperung der Fächer Griechisch und Latein. Und er verkörperte diese so unzeitgemäßen Fächer nicht schlecht, vermochte er es doch, ihre Verbindung zur heutigen Zeit deutlich zu machen, ja vorzuleben. Da war zum einen seine tiefe, katholische Gläubigkeit, die ihn

auch vor allen Anfechtungen der Nazizeit bewahrt hatte und die ebenso in der römischen Vergangenheit wurzelte wie seine enge Verbundenheit zu Italien, der Toscana, der Stadt Florenz, in der er auch als Lehrer gewirkt hatte. Sicher war es ein Sport, wenn wir ihn vom eigentlichen Thema des Unterrichts ablenkten und ihn dazu brachten, über diese Dinge, die ihn sehr bewegten, zu sprechen. Aber er tat es dann in einer vollauf überzeugenden Weise: Hier war der Mensch Johannes Freyer engagiert, der sich sonst oft vor uns verbarg.

Und dieser Mensch wurde für uns, die wir uns um die Betreuung der Gemeinschaft der Ehemaligen bemühen, erst recht nach unserem – und seinem – Ausscheiden aus unserer Schule greifbar. Da begegnete er uns dann ganz unverborgten beim morgendlichen Kirchengang, bei Lichtbildervorträgen über seine geliebte Toscana in der „Dahlemer Bücherstube“ und vor allem in seiner unermüdlichen Tätigkeit für den Verein der Ehemaligen. Hier trat er ganz in die Fußstapfen seines Amtsvorgängers Dr. Liebmann, wenn er die Betreuung von Ehemaligen, die ihre alte Schule besuchten, übernahm, wenn er für uns die Verbindung zur aktiven Schulleitung aufrecht erhielt, was ihm vor allem durch seine persönliche Freundschaft zu seinem Amtsnachfolger Hans-Albrecht Richter erleichtert wurde, mit dem zusammen er auch – das Herzstück des Ganzen – die Kartei der Ehemaligen auf dem laufenden hielt und zwei Neuauflagen der Stammrolle ermöglichte.

Auch das ist vielleicht nach außen hin wenig spektakulär, aber es sind sicherlich Menschen wie er, die es überhaupt erst ermöglichen, daß Gemeinschaften wie eine Schule, wie eine in alle Welt zerstreute Gruppe von Ehemaligen zusammenhalten und funktionieren. Sie sind so etwas wie die Seele des Ganzen, und als solche werden wir ihn in Erinnerung behalten.

HJT

Bericht eines Alten Arndters: Ich durfte bei Freyer wohnen

Im Juni noch tauschten wir wie alljährlich Geburtstagsglückwünsche aus. Er berichtete, daß er aus der Wohnung habe ausziehen müssen, in der er seit der Zerstörung seines Hauses im Krieg gelebt hatte. An seinem Namenstag ist er 89 Jahre alt geworden. Diesen Geburtstag hat er nicht lange überlebt.

Johannes Freyer hat für meinen Lebenslauf eine ganz entscheidende Bedeutung gehabt, aber nicht – wie man es bei einem Lehrer annehmen möchte – durch „geistige Beeinflussung“, sondern durch eine großzügige menschliche Tat. Davon will ich berichten:

Kennengelernt haben wir uns im Frühsommer 1947, als ich knapp 13 Jahre alt war. Damals gab es noch keine staatlich verfestigten Gebilde in Ost und West, geschweige denn eine Mauer in Berlin. So war es möglich, daß Johannes Freyer uns ohne große Umstände in einem Vorort Berlins besuchen konnte, der heute zur DDR gehört. Er forschte nach Angehörigen von Eduard Norden, bei dem er alte Sprachen studiert hatte. Dabei stieß er auf dessen jüngste Tochter, meine Mutter, die als Kriegerwitwe uns vier Kinder recht mühsam durch die schwierige Nachkriegszeit brachte.

Diese Situation ließ in ihm den Gedanken entstehen, daß ich nach West-Berlin umziehen und die Arndt-Schule besuchen könne, um dort im Sinne des altphilologischen Großvaters Griechisch und Latein zu lernen. Um dies zu ermöglichen, bot er zudem an, daß ich

bei ihm wohnen könnte. Damals verstand ich noch nicht recht, was für einen Eingriff dieses Angebot in die Lebensführung eines fünfzigjährigen Jungesellen bedeutete, der mit seiner sehr alten und gebrechlichen Mutter in einer durchaus nicht üppig zugeschnittenen Wohnung lebte.

So wurde ich im Herbst 1947 in die damalige Klasse 7 g des Arndt-Gymnasiums eingeschult. Als „Neuer“ in einem bereits bestehenden Klassenverband wurde ich in üblicher Weise beschnüffelt und eingeschätzt; als ich damit herausrückte, daß ich bei Freyer wohne, trug das nicht gerade zur Erleichterung bei: Ein so enger Kontakt zu einem Lehrer ist für die Mitschüler eher suspekt. Hinzu kamen etwas mitleidige Zweifel, ob das denn auszuhalten sei; denn Johannes Freyer galt als ausgesprochen strenger Lehrer. Ob das zutraf, konnte ich in der Schule nicht feststellen, da ich dort zunächst keinen Unterricht bei ihm hatte. Latein unterrichtete Unke (Dr. Liebmann) und mit Griechisch fing die Klasse bei Paule Pott (Dr. Melcher) an. Die mir fehlenden Anfangsgründe in Latein brachte Johannes Freyer mir an den Nachmittagen bei, und ich glaube, es hat ihn recht zur Verzweiflung gebracht, daß ich auf dem Gebiet der alten Sprachen kaum etwas von den Fähigkeiten des Großvaters erkennen ließ. Ich kann mir im Nachhinein gut vorstellen, mit welchem Vergnügen meine Schul-Lehrer ihrem Kollegen schon vorab von der nächsten verhauchten Arbeit seines Zöglings berichteten.

Wer ihn an der Schule erlebt hat, wird seine imponierende Gestalt erinnern, das graue Haar im typischen Bürstenschnitt. Neben ihm bin ich Tag für Tag zu Fuß von der Wohnung in Zehlendorf zur Schule nach Dahlem gegangen. An die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel oder gar an ein Fahrrad war damals nicht zu denken. Die Unterhaltung floß meist nur spärlich; denn seinem Sarkasmus war ich nicht gewachsen. Wie für die

meisten seiner Schüler war es für mich schwer zu erkennen, daß dies seine Weise der Erziehung war und viel guter Wille dahinter steckte, den jungen Menschen zu formen.

Eingebettet war all dies in die besonders schwierige Zeit der alsbald beginnenden Blockade Berlins, in der nicht nur Nahrung, sondern auch Licht und Heizung weitgehend fehlten. Ein einziger warmer Raum und eine Kerze, die Licht spendete, bewirkten ein besonders enges Zusammenleben. Frische Kartoffeln, die ich am Wochenende im Rucksack von zuhause mitbrachte, waren eine Delikatesse, erleichterten das Leben aber nur wenig. Tief ging bei Johannes Freyer die Enttäuschung, als sich die Meldung einer Tageszeitung vom 1. April 1949 über den Bau einer U-Bahn unter der Ostzone als Aprilscherz herausstellte.

Mit dem bald danach folgenden Ende der Blockade wurden die äußeren Lebensumstände einfacher; damit gelang es auch, zur Entlastung der Mutter von Johannes Freyer ein anderes Unterkommen für mich zu finden. Das stichwortartig festgehaltene Zeitkolorit gehört dazu, um verständlich zu machen, daß uneigennütziges, großzügiges Handeln nicht eine wirtschaftlich gesicherte Basis voraussetzt, sondern auch oder gerade unter ungesicherten, schwierigen Umständen möglich ist und geschieht. Das hat Johannes Freyer praktiziert, und darum möchte ich als derjenige, dem dies zuteil wurde, es dankbar festhalten.

In den letzten Schuljahren – als ich längst nicht mehr bei ihm wohnte – hatte ich Unterricht in Latein und Griechisch bei ihm. Dabei hatte ich stets das Empfinden, daß er mich noch strenger behandelte als meine Mitschüler; denn bei seinem ausgeprägten Gerechtigkeitsinn mußte er jeden Anschein vermeiden, unser besonderes Verhältnis gereiche mir irgendwie zum Vorteil.

Sein Unterricht entsprach weitgehend dem,

was man früher in den altsprachlichen Fächern erwartete. Er hat uns kaum besondere Begeisterung für die Antike eingepflanzt. Wie gut aber alles saß, was wir bei ihm gelernt haben, merkte ich, als ich jetzt den Latein-Unterricht meiner Kinder bis zu ihrem Abitur ohne Mühe begleiten konnte. Angesichts des nicht gerade modernen Unterrichts waren wir überrascht, als Johannes Freyer zustimmte oder gar selbst mit dem Gedanken kam, daß unsere Klasse die alte Tradition der Schüler-Aufführungen wieder aufnehmen könnte; so ging der Griechisch-Unterricht des letzten Schuljahres in Theaterproben auf, und zum Abitur kamen wir mit einer mehrfach wiederholten Antigone-Aufführung heraus, bei der die Chöre griechisch gesprochen wurden. Dieses gemeinsam erfolgreich durchgezogene Projekt deckte für uns eine unvermutete Seite unseres Altsprachenlehrers auf.

Herzlich und entspannt war unsere Beziehung nach der Schulzeit. Wann immer ich in Berlin war, besuchte ich ihn, oder – was er ausgesprochen bevorzugte – wir trafen uns in einem Restaurant zu einer guten Mahlzeit und ausgiebigem Gespräch. Er nahm lebhaften Anteil am Ergehen meiner Familie, und wir berichteten einander von unseren Reisen. Dabei bewunderte ich, daß er noch bis vor kurzer Zeit allein ausgedehnte Autofahrten in sein geliebtes Italien unternahm. Als ich den von ihm verabscheuten Beruf eines Rechtsanwalts ergriff, hat er sein Mißfallen nicht zum Ausdruck gebracht. Welcher Vater hätte das vermocht?

Was er für mich getan hat, bleibt unvergessen. An dieser Stelle festgehalten habe ich es, da ich Johannes Freyer aus einer Perspektive gesehen habe, die über die normale Sicht eines Schülers auf seinen Lehrer hinausgeht, und dies für manchen, der ihn kannte, von Interesse sein kann.

Helmuth Berger (54)

Zum Tode von Oberstudiendirektor i. R. Erhart Zühlke

Die „höheren Weihen“ des Schulleiters hat er erst an der Schadow-Schule in Berlin-Zehlendorf empfangen, der er von 1961 bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 1976 vorstand. Das sind zunächst einmal Jahreszahlen, aber dem Kundigen sagen sie viel: Das Jahr 1968 gehört dazu und die sich anschließende Zeit der Unruhe der Jugend, die an seiner Schule besonders stark sich manifestierte. Der „Rote Turm“ der Schadow-Schule wurde zum Symbol (und zum Titel) einer Schülerzeitung, die weit über die Schadow-Schule hinaus Beachtung fand. Hervorragende Köpfe der „68er Generation“ gingen aus dieser Schule hervor, darunter auch die Söhne des damaligen Bundeskanzlers Willy Brandt (sehr zum Kummer ihres Vaters). Umso mehr muß es für den Verstorbenen sprechen, wenn seine ehemaligen Kollegen in ihrem Nachruf davon sprechen, daß er „in der stürmischen, schwierigen und schöpferischen Zeit zwischen 1961 und 1976 mit dem Einsatz seiner ganzen Person, mit Wärme und Feingefühl und mit erstaunlicher Unabhängigkeit nach allen Seiten hin unsere Schule leitete“.

Das menschliche Rüstzeug dazu hatte er sicher. Wir können ihn nur aus seiner Tätigkeit an unserer Schule in den 50er Jahren heraus beurteilen. Er verstand es, den sonst so kühlen Unterricht der Mathematik und Physik mit seiner Wärme zu füllen, ihn auch für diejenigen interessant zu machen, deren Sache die Naturwissenschaften eigentlich nicht waren. Er, der aus dem verlorenen Osten Deutschlands kam und immer noch dessen breite Mundart sprach, war beliebt wegen seines Humors, seines Verständnisses, aber auch seiner natürlichen Autorität, die sich

ohne große Worte durchzusetzen vermochte. Unvergeßlich, als er nach der schriftlichen Abiturarbeit im Fach Mathematik einem meiner Klassenkameraden dessen gespickte Logarithmentafel nachtrug und sie ihm mit den Worten zurückgab: „Aber, W., wenigstens nicht liegen lassen!“ Was hätte man bei „korrekter“ Handhabung daraus machen können.

So und nicht anders aber war seine Arbeit, und sie war, wenn schon nicht ganz paragrafentreu, so doch sehr erfolgreich. Mit ihm haben wir etwas verloren, was leider immer seltener wird: Die große Pädagogen-Persönlichkeit, die zunehmend durch den Schulingenieur ersetzt wird.

HJT

Friedrich Baum †

Friedrich Baum war all den Alten Arndern bekannt, die das Heidehaus am Klostersee bei Lehnin nach dem Zweiten Weltkrieg besuchten und die Stätten wiedersehen wollten, an denen sie oft eine Reihe unbeschwerter Tage im Kreise ihrer Schulkameraden verlebt hatten. Waren es zunächst nur die in der DDR lebenden Arndter, so kamen nach der Öffnung der Grenze auch die in West-Berlin und in der Bundesrepublik lebenden Alten Arndter dazu. Die Zahl der Besucher war relativ groß, doch das Heidehaus war inzwischen Wohnhaus der Familie Baum geworden und stand den Erinnerungen Suchenden nur noch als Gegenstand der Besichtigung zur Verfügung.

Die aus Niederschlesien stammenden Baums waren nach Kriegsende als Flüchtlinge in das leerstehende und stark demolierte Haus eingezogen, hatten es mit viel Mühe wieder bewohnbar gemacht und in den folgenden Jahren von Grund auf saniert, so daß sein Äußeres fast völlig verändert wurde. Nur ein Zimmer und ein Schuppen sind noch im Urzu-

stand. Vor wenigen Jahren stellten die Behörden die Baums vor die Entscheidung: Kaufen ohne Anrecht auf Grund und Boden oder Auszug. Die Familie entschied sich zum Kauf und blieb. Alte Arndter, die am und um den Klostersee die Stätten ihrer Jugendstrieche wiedersehen wollten, wurden von Vater und Mutter Baum stets freundlich empfangen; das Haus wurde ihnen gezeigt, müde Wanderer wurden gelabt. Geduldig führte Vater Baum zu den noch vorhandenen Resten alter Herrlichkeiten: Zu den Resten der Bootsstege oder zu den noch unter Wasser sichtbaren Trümmern des berühmten Bootes „Abt Sibold“.

Familie Baum besuchte auch Dahlem und sah sich „ihre“ Schule an, so daß es eine wirkliche Verbindung gab; sie kannte sogar noch „Sm“, den Heidehausvater, der dort mehrfach nach dem Kriege illegal nach dem Zustand des Hauses gesehen hatte. Andererseits lernte Vater Baum noch Handwerker kennen, die beim Bau des Hauses mitgearbeitet hatten und bei den Renovierungsarbeiten gute Tips geben konnten.

Nun ist dieser liebe, freundliche Mensch von uns gegangen und hinterläßt in unserem Kreise eine nicht zu schließende Lücke. Wir werden ihn nicht vergessen.

Manfred Röhrich

Briefe unserer Leser

Beruhigung

Sehr geehrter Herr Tosberg,

Ihr Beitrag „An unsere Leser“ im letzten Heft der „Dahlemer Blätter“ war mir eine Beruhigung, weiß ich doch nun, daß das Ausbleiben eines Heftes im letzten Jahr kein Versehen oder Vergessen war. Aber es hat mich auch bekümmert, daß Sie von einer gewissen Mutlosigkeit befallen waren. Auch ich gehöre zu der offenbar großen Schar der „anonymen“ Leser, da ich mich heute zum ersten Mal bei Ihnen melde, um Ihnen zu sagen, daß Ihre Mühe ganz und gar nicht vergebens ist, sondern immer wieder ein erfreuliches Teilhaben an unserer alten Schule ermöglicht. Mein Abitur ist in diesem Jahr 21 Jahre her, und nun wird im Herbst mein Sohn ebenfalls ein Arndter werden.

Bei dem Vorstellungsabend am 18. Februar in der Aula lernten wir den sehr sympathischen Herrn Dr. Waldau kennen, und ich war

froh, noch einige bekannte Gesichter unter den anwesenden Lehrern zu sehen. Aus Anlaß unseres zwanzigjährigen Abitur-„Jubiläums“ hatte ich übrigens ein Klassentreffen arrangiert, zu dem 13 von 16 Ehemaligen gekommen sind. Auch „unsere“ Frau Roggenbach war extra angereist, ebenso wie fünf andere von „auswärts“. Da es das erste Treffen nach zwanzig Jahren war, gab es natürlich viel zu erzählen.

Ich freue mich, durch meinen Sohn nun künftig wieder mehr Kontakt zur Arndt-Schule zu bekommen, wollte doch aber Ihnen schon jetzt versichern, daß ich die vor allem auch durch Ihre Arbeit entstandenen Hefte immer gern gelesen habe und so die Verbindung nie ganz abgerissen ist. Dafür danke ich Ihnen ganz herzlich. Bitte sagen Sie diesen Dank auch den anderen Redakteuren, damit sie ganz sicher sind, daß sie alle nicht ins Leere hinausschreiben!

Stephan Peus (67)

Unterstützung

Lieber Herr Tosberg!

Ihren in Nr. 1/88 bekundeten Entschluß, mit den „Dahlemer Blättern“ weiterzumachen, möchte ich hiermit unterstützen. In den Tageszeitungen lesen wir das Allgemeininteressierende. Durch die „Blätter“ erfahren wir Alten Arndter etwas über die derzeitige Schulpolitik in unserer alten Schule, darüber, wie sie bei den Lernenden ankommt und Erfolg hat, und was sich gegenüber früher verändert hat.

Und unwillkürlich greifen wir in der Erinnerung – als Hilfsmittel des Vergleichs – zum „Arndtergeist“, der zu meiner Verblüffung in der Abiturrede des Schülers in Nr. 1/88 der Blätter beschworen wird. Dieser Geist verdankt ja seine Entstehung den Zeiten des früheren Internats, wo in den elf Häusern jeweils eine Anzahl auswärtiger Schüler mit einem Lehrerehepaar während der Schulzeit zusammenlebte. Den Posten des „Hausvaters“ übernahmen natürlich nur Lehrer – mit ihren Frauen –, die ein aktives Interesse an der Entwicklung der Zöglinge hatten, also pädagogisch interessiert waren. Weil sie gleichzeitig aktiv in den Schulunterricht miteingebunden waren, kam allgemein ein persönliches Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern zustande, was auf Seiten der Schüler eine Portion Schätzung zur Folge hatte.

Liegt diese „Atmosphäre“ nicht vor, kann man den Arndtergeist vergeblich suchen. Es wäre zu billig, den Arndtergeist mit dem Geist der jeweiligen Schulzeit des Einzelnen oder der Klasse gleichzusetzen. Da die Umstände nicht mehr die alten sind, kann heute schwerlich der alte Arndtergeist vorhanden sein, wie es auch die Abiturrede des Schülers erkennen läßt. Er könnte aber allemal ein Ziel bleiben.

Ein sehr eingeschränktes Interesse hat für die

Leserschaft der „Dahlemer Blätter“ alles, was den eigentlichen politischen Streit in den Zeitungen ausmacht. Die naive, unqualifizierte Erwähnung von Atomwaffen durch den Verfasser des mit „Zivilcourage“ überschriebenen Textes in Nr. 1/88 muß natürlich, wenn die Betrachtung ausgewogen bleiben soll, eine Debatte über die Notwendigkeit von angemessenen Waffen gegenüber dem Übergewicht der atomaren und konventionellen Waffen der „anderen“ Macht hervorrufen bzw. einen Hinweis auf die verhängnisvollen Folgen des Mangels solcher Waffen, mittels zahlreicher Beispiele aus der neueren Geschichte. Wodurch wieder einmal der Wert von Geschichtskenntnissen bewiesen wird. Unsere schöne Welt wollen übrigens wir alle uns erhalten.

Hier sollte die Redaktion zweckmäßig von dem gängigen Vorbehalt der Medien Gebrauch machen, zugesandte Texte so zu kürzen, wie sie einer einfachen Schulzeitung und der Verbreitung von Gemeinschaftsgeist entsprechen. Der Zuschrift des Herrn Paul in Nr. 1/88, die auch mit „Unbehagen“ überschrieben sein könnte, schließe ich mich an.

Dr. Otto-Erich Bornemann (31)

Namen

Sehr geehrter Herr Tosberg,

ich habe mich gefreut, die „Dahlemer Blätter“ zu erhalten, weil ich bereits fürchtete, daß die Arndt-Schule in Schwierigkeiten geraten ist. Nun scheint es mir aber, daß es ihr wohlgeht.

Wie immer versuche ich Namen zu finden, die mir noch bekannt sind. Ich wurde nicht enttäuscht. Ich fand die Namen Dr. Liebmann, Dr. Gotthard und Studienrat Schmidt. Mit Dr. Liebmann stand ich in regelmäßiger Korrespondenz, die bis zu seinem

Ableben dauerte. Vielleicht ist es nicht ganz überraschend, daß ich auch den Namen meines lieben Bruders Wolfgang fand, den ich gelegentlich besuchen kann.

Dadurch, daß Dr. Gotthard in meiner Klasse Differential- und Integralrechnung unterrichtete, hat er mir den Mut gegeben, Physik zu studieren. Auch Dr. Schadow hat dazu beigetragen, indem er mir das Buch von Leo Graetz „Die Atomtheorie in ihrer neuesten Gestaltung“ zum Lesen empfahl. Beide Lehrer standen nicht gut miteinander, aber zusammen haben sie meinen Lebensweg entscheidend beeinflußt.

Dr. Klaus Schocken (23)

Erinnerungen

Sehr geehrter Herr Tosberg,

auch ich gehöre zu denen, die die „Dahlemer Blätter“ vermißt und sich gefreut haben, daß sie nun wieder da sind. Erinnerung sie mich doch an ehemalige Kollegen und Schüler und an die unbeschwerte Zeit meines Berufslebens. Elf Jahre, von 1954 bis 1965, habe ich als junger Lehrer an der Arndt-Schule unterrichtet und denke uneingeschränkt gern an diese Zeit (davon ein halbes Jahr als Erzieher in der Richterschen Stiftung) zurück.

Mit freundlichen Grüßen und guten Wünschen für die weitere Arbeit an den „Dahlemer Blättern“!

Roland Schröter

Vertrauen

Sehr geehrter Herr Tosberg,

eine unerwartete Entwicklung veranlaßt mich zum Schreiben in liebevoller Erinnerung an das Arndt-Gymnasium. Zur Einfüh-

rung bedarf es einiger Bemerkungen: Meine Gewissenskämpfe, die mich im Zweiten Weltkrieg bei meinem aktiven, aber natürlich bescheidenen Schaffen gegen die damalige deutsche Regierung begleiteten, sind angesichts der Einstellung der großen Mehrheit der heutigen Deutschen lange zuende.

Im Jahre 1933 besuchte ich schon eine englische Schule, doch wurde ich im Arndt-Gymnasium noch in die Unterprima versetzt. Mein Vater besuchte im Sommer 1933 die Schule, um meine Abwesenheit zu erklären. Direktor Kappus äußerte dabei die Hoffnung auf meine Rückkehr und garantierte trotz meiner teilweise jüdischen Abstammung meine persönliche Sicherheit. Als ich dies hörte, bat ich meine Eltern, wieder auf die Arndt-Schule gehen zu können. Das Wort des Direktors genügte mir. Mein Vater war damals noch Generaldirektor der Firma Pintz-Bamag und er vertraute noch der Zukunft ohne eine Zerstörung deutscher Traditionen. Er schrieb mir damals, ich dürfe nicht zurückkehren, obwohl Direktor Kappus ebenso ehrenvolles Wort gegeben habe. Leider könnte es kommen, daß selbst er die Welle der Ereignisse nicht aufhalten könne, und man müsse ihn vor Gefahren bewahren.

Ich habe bis zu meinem Eintritt in den Ruhestand lange bei der amerikanischen Schwester der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt in Braunschweig und Berlin gearbeitet. Nun bekam ich trotz meines Alters den Ruf, als Gast im Forschungslabor der Europäischen Gemeinschaft bei der Planung eines großen Forschungsprojektes in Belgien zu arbeiten. Ich werde diese Gelegenheit benutzen, meiner Frau Berlin und Dahlem zu zeigen.

Mit freundschaftlichen Grüßen an alle früheren und jungen Schüler, die das Glück hatten, bildende Jahre in unserer Schule zu verbringen, verbleibe ich Ihr

Steffen Peiser (33)

Ehemalige trafen sich

Nach 30 Jahren

30 Jahre Abitur – mit welchem Abstand steht man einem solchen Datum gegenüber! Das Treffen der 13 g/1958, insgesamt nur noch locker verbunden, wurde von Klaus Polke schon vom Herbst 1987 an systematisch und individuell organisiert. Die meisten Adressen waren bekannt, andere wurden mit Glück und Geschick beschafft. Der 30. Jahrestag fiel exakt auf Sonnabend, den 13. Februar. Für den Freitagabend war ein gemeinsamer Besuch des „Troubadour“ in der Deutschen Oper angesetzt. Nach einem manchmal etwas mühsamen Wiedererkennen im Foyer folgte eine glanzvolle Aufführung, deren bedrückende Stimmung sich bei einem anschließenden Restaurantbesuch schnell löste.

Der Sonnabend-Vormittag war der Schule gewidmet. Viele waren seit dreißig Jahren nicht mehr dort gewesen. Der amtierende Schulleiter Dr. Waldau zeigte uns alle Räume und Winkel der alten Schule, viele schauten zum ersten Male vom Turm auf Dahlem und Berlin. Ein Leckerbissen besonderer Art war die Offenlegung der alten Abiturarbeiten und der internen Beurteilung jedes Einzelnen durch die Lehrer. Eine lebhaftes Diskussion schloß sich über die Frage an, ob im veränderten System der Oberstufe den heutigen Schülern die Klassengemeinschaft und deren Rückhalt nicht fehle.

Mit einem Essen im „Alten Krug“ schloß dieser Vormittag. Am Abend gab es im Hause Polke ein Klassentreffen in Anwesenheit des ehemaligen Religionslehrers Gerhard Gößler. Der Vortrag der alten Abiturzeitung und das Betrachten von Fotos einer Klassenreise nach Rom 1957 ergänzten Gespräche und

Diskussionen. Wir gingen auseinander in der Gewißheit, uns auch in zehn Jahren nicht fremd zu sein.

Teilnehmer waren: Lutz Exner und Frau, Axel Gerstenberg und Frau, Eberhard Görg, Klaus Hofsommer und Frau, Dieter Kabisch und Frau, Klaus Lehmann, Andreas Lennert und Frau, Rudolf W. Lorenz und Frau, Ulrich von Möllendorff, Eckart Nahme, Klaus Polke und Frau, K. Hinrich Rehfeld, Isbert Schultze-Heienbrok und Frau, Gisela Schulz-Urban und Mann, Manfred Wundschock und Frau, Gerhard Gößler als Lehrer.

Treffen zum 50sten

Aus der Arndt-Schule erfahren wir von einem Briefwechsel zwischen Dr. Eberhard Waldau und Michael Hederich (38), aus dem hervorgeht, daß im September ein weiteres Treffen aus Anlaß eines 50jährigen Abiturjubiläums stattgefunden hat. Das Treffen wurde während des diesjährigen Dahlemer Tages am 24. September veranstaltet. Dr. Waldau informierte seine Gäste über zahlreiche Aspekte des heutigen Schullebens. Michael Hederich schreibt: „Im abendlichen Gespräch wurde allgemeine Zufriedenheit über die guten Eindrücke zum Ausdruck gebracht, die wir insgesamt, aber auch von der Begegnung der Ehemaligen mit der jetzigen Schülergeneration hatten. Alle sind rundum zufrieden wieder nach Hause zurückgekehrt und werden sich ihrer alten Penne nun besser erinnern als bisher.“

Der kurze Bericht über das Treffen ist von acht Teilnehmern leider nur handschriftlich unterzeichnet. Da es der Redaktion nicht ge-

lang, alle Unterschriften zu entziffern, müssen wir es uns versagen, die Namen der Teilnehmer zu nennen.

Lückenbüßer

„Nie wieder“ – so versprach Hans Joachim Tosberg in der letzten Ausgabe der „Dahlemer Blätter“ – solle es im Erscheinen dieser kleinen Zeitschrift eine Lücke geben. Aber eine Lücke ist schon wieder da: Nicht hinsichtlich des Erscheinens der Blätter, aber in ihrer Redaktion. Martin Hoffmann und Hendrik Stratil, eben noch freudig begrüßter Nachwuchs, haben schon wieder das Handtuch geworfen, wollen „wegen beruflicher Überlastung“ nicht mehr in der Redaktion mitarbeiten. Was also bleibt den Senioren übrig, als sich nach präzise zwanzig Jahren der Arbeit an den „Dahlemer Blättern“ erneut am Riemen zu reißen und weiterzumachen? Kommt man über den Hund, kommt man über den Schwanz: Ein gutes Jahrzehnt noch stehen sie im Beruf, bis sie dann endgültig „alte“ Arndter sind, die sich mit der Redaktion dieser Blätter den Lebensabend verschönern können. Dank gebührt Andreas Tosberg, dem einzig verbliebenen „Junior“: Er hat versichert, daß er unserer Gemeinschaft und der Redaktion erhalten bleibt, obwohl er als junger Rechtsanwalt auch nicht eben über Beschäftigungsmangel zu klagen hat. vth

China-Reise

An anderer Stelle dieser „Blätter“ hat Renate Keil, Musiklehrerin an der Arndt-Schule, über die Absicht berichtet, mit dem Scholorchester eine Reise nach China anzutreten. Sie soll im Rahmen des Jugendkulturaustausches voraussichtlich zwischen dem 10. März und dem 10. April 1989 stattfinden. In Peking soll es zwei Orchesterkonzerte und ein Kammerkonzert geben, die das chinesische Fern-

sehen aufzeichnen will. In Peking sowie in Shanghai ist außerdem ein umfangreiches Besichtigungsprogramm vorgesehen.

Diese Reise, sollte sie zustande kommen, kostet viel Geld. Die Schüler sind für jede Spende dankbar, die sie auch aus unserem Kreise erhalten. Wer helfen kann und möchte, überweise bitte sein Scherflein auf eines der Konten des Vereins mit dem Stichwort: „China-reise“.

Termine

Weihnachtskonzert in der Aula

20. und 21. Dezember 1988 jeweils um 19 Uhr.

Konzert der Arndter Sinfonietta in der Aula

2. und 3. März 1989 jeweils um 19 Uhr.

Personalien

Geheiratet:

Dr. Anke-Kerstin Tosch (77) und Dr. Gewalt Müller
Dr. Andreas Bödecker (75) und Frau Simone Hermann
Kai Oberbach (81/II) und Frau Marion am 8. August 1988
Dr. Linda-Marie Hans (72) und Dr. Wolfgang Günther am 16. August 1988

Gestorben:

Alfred Blimbach im Herbst 1987
Ivar Herke (82) am 4. Januar 1988
Friedrich Baum am 29. April 1988
Studiendirektor i. R. Johannes Freyer am 21. Juli 1988
Oberstudiendirektor i. r. Erhart Zühlke am 7. August 1988
Eberhard Thürmel (43) am 16. August 1988
Klaus F. Beyse (38) am 10. September 1988
Torsten Fechner (76) am 5. Oktober 1988